Steinheimer Zeitung

Gute für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 46. Steinheim, Donnerstag, den 21. April 1921. 28. Jahrgang.

Zur Haferumlage.

Ziel der Landwirtschaft mußte sein, die Haferumlage, die feierliche Versprechen wie einen Fetzen Papier beiseite schob, zu Fall zu bringen. Erfreute sich das Landvolk bei unseren politischen Parteien der Beachtung, die in zahlreichen Auslandsstaaten als selbstverständlich gilt, so hätte sich der Reichstag zur Ehre angerechnet, dieses Ziel auch zu erreichen. So aber haben sich einige Parteien ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, die Maßnahme zu verteidigen, eben weil sie der Landwirtschaft mehr als unerwünscht kam, während andere durch ihre mangelnde Verläßlichkeit alle Bemühungen, die Umlage zu Fall zu bringen, vereitelt haben.

Nachdem so die — an sich durchaus mögliche — Beseitigung des Uebels mißlungen ist, ergibt sich von selbst die neue Aufgabe, das Uebel wenigstens beträchtlich zu mildern; durch Verhandlungen mit den Lokalbehörden ist unter allen Umständen zu versuchen, eine Herabsetzung der Haferumlage herbeizuführen. Richtlinie muß dabei voran das Streben sein, den besonderen Verhältnissen eines Bezirks gerecht zu werden. Daß auf dem Wege der Verhandlung mit den Lokalbehörden immerhin mancherlei zu erreichen ist, lehrt das Ergebnis des entsprechenden Vorgehens in der Provinz Sachsen. Dort ist, nachdem nur Bruchteile des Lieferolls beigebracht werden konnten, in 17 Kreisen die weitere Erhebung der Umlage überhaupt eingestellt worden, während in anderen vier Kreisen die Landratsämter, um das Gesicht zu wahren, nur noch Hafermengen von einigen Hundert Doppelzentnern umlegten.

Als Unterlage für die Berechnung des Bedarfs an Hafer in den landwirtschaftlichen Betrieben haben folgende Mindestverbrauchsmengen gedient:

Pferde	40 Ztr.	Zuchtbullen	20 Ztr.
Zugochsen	20 „	Schafe	0,5 „
Zugkühe	10 „	Saatgut je Morgen	0,5 „

*

Haferwucher.

Die „Sächs. Bauern-Ztg." — Organ des Sächsischen Landbundes — schreibt unter dieser Ueberschrift:

Für die mehrfach nachgewiesenen Fälle, daß die Kommunalverbände Hafer zu Preisen verkauften, die wesentlich über den Schleichhandelspreisen lagen, hatte sich die R.G. immer damit herausgeredet, daß es sich dabei um Hafer voriger Ernte handle. Ein unbezweifelbarer Gegenbeweis ist jetzt geliefert. Ein Landwirt in der Sächsischen Schweiz hatte in die Säcke des von ihm abzuliefernden Hafers Zettel gelegt, auf denen er die Empfänger bat, ihm mitzuteilen, zu welchem Zwecke und für welchen Preis sie den Hafer gekauft hätten. Der Betreffende hatte den Hafer im Februar d. J. zu dem Höchstpreis von 68 Mark abgeliefert. Bereits am 18. März erhielt er eine Antwort von einem Spediteur aus Schwarzenberg i. Erzgeb., die folgendermaßen lautete: „Bezugnehmend auf Ihren Zettel im Hafersack teilen wir Ihnen mit, daß wir den Hafer vom hiesigen Bezirksverband zum Preis von 125.— Mark a Zentner als Futterhafer bekommen haben."

Wo bleibt das Wuchergericht?

Die Bestattung der Kaiserin.

Die Fahrt durch Deutschland.

Um 8 Uhr morgens hatte der Sonderzug mit der toten Kaiserin am Montag den Bahnhof Maarn verlassen. Dem abfahrenden Zuge sah der Kaiser entblößten Hauptes, mit der Hand winkend, nach, bis er den Blicken entschwand. Auf der deutschen Grenzstation Elten hatten sich Abordnungen der Bevölkerung eingefunden, der Bürgermeister sowie Vertreterinnen der Frauenvereine und des Roten Kreuzes überreichten Kränze. Auf allen größeren Bahnhöfen, die der Zug im Laufe des Tages passierte, hatten sich Vertreter der Behörden und Vereine eingefunden. Auf allen Stationen, an denen der Zug Halt machte, wurden Kränze überreicht. Größere Trauerfeiern fanden in Bielefeld und Hannover statt.

Die Ankunft in Wildpark.

Um ½11 Uhr abends traf der Zug auf dem Fürstenbahnhof in Wildpark bei Potsdam ein. Die Kronprinzessin und ihr ältester Sohn, Prinz Wilhelm, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm, die Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und v. Mackensen hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden. Nach einer kurzen, stillen Begrüßungsfeier übernahm eine Abordnung des ehemaligen Pasewalker Kürassier-Regiments Königin die Totenwache am Sarge der Kaiserin, um später von Offizieren des ehemal. Flensburger Füsilier-Regiments Auguste Viktoria abgelöst zu werden.

Die feierliche Ueberführung.

Am Dienstag morgen entwickelte sich vor dem Fürstenbahnhof ein buntes Bild alten höfischen Prunkes. Gegen 9 Uhr versammelten sich dort die Trauergäste, die Prinzen und Generäle in großer Uniform, die früheren höheren Staatsbeamten und Hofbeamten in den einstigen Hof- und Galatrachten, die Malteser- und Johanniterritter in ihrer großen Ordenstracht. An der Feier nahmen teil die Kronprinzessin mit ihren Söhnen, die Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, Oskar mit ihren Gattinnen, Prinz August Wilhelm, Prinzessin Heinrich, die Großherzöge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, die Herzöge von Braunschweig und Altenburg, sowie zahlreiche andere Mitglieder der früheren regierenden Häuser in Deutschland, ferner zahlreiche bekannte Heerführer des Weltkrieges, an der Spitze Hindenburg, Mackensen, Ludendorff, Kluck, Gallwitz, Heeringen, Litzmann, der bulgarische General Gantschew und viele andere.

Der Trauerzug.

Kurz nach 9 Uhr wurde der Sarg nach dem Leichenwagen getragen und nach einem kurzen Gebet formierte sich der Trauerzug, an der Spitze die Geistlichen Potsdams, dann die Offiziere der Regimenter der Kaiserin. Dann folgte der Trauerwagen, hinter ihm schritten die Fürstlichkeiten, dann die Generäle und das übrige Trauergefolge. Auf dem ganzen Wege wurde durch Reichswehr, Fahnenabordnungen der Offiziersvereinigungen, Kriegervereine, studentische Korporationen, Innungen, Schulen Spalier gebildet. Hinter der starken Absperrung drängte sich eine unübersehbare Menschenmenge. An der eigentlichen

Beisetzungsfeier im Antiken Tempel

nahmen nur die geladenen Trauergäste teil. Oberhofprediger Dr. v. Dryander und Hofprediger Dr. Vogel nahmen die Einsegnung der Leiche vor. Nach einer kurzen liturgischen Feier defilierte langsam das gesamte Trauergefolge zum letzten Male vor der Toten.

Die Beteiligung der Bevölkerung

an der Feier war ungeheuer. Schon am Montag mittag hatte eine wahre Völkerwanderung von Berlin nach Potsdam begonnen. Nicht nur mit der Eisenbahn, sondern auf Gefährten aller Art, selbst Lastwagen und Möbelwagen, ja zu Fuß machten sich Tausende auf den Weg. Den Höhepunkt erreichte der Verkehr am Dienstag morgen. An 25 Züge beförderten in drei Morgenstunden über 30 000 Menschen nach Potsdam. Die Menschenmassen, die an der Feier teilnehmen wollen, werden auf über Hunderttausend geschätzt. Mehr als 6000 Schutzpolizisten, darunter Tausende von der Berliner Schutzpolizei, die sich sämtlich freiwillig zu diesem Dienst gemeldet hatten, besorgen den Absperrungsdienst. Es ist glücklicherweise nirgends zu ernstlichen Ruhestörungen gekommen, sondern die Feier verlief durchaus ernst und würdig.

Zum 1. Mai.

London will keine neutrale Vermittelung.

In einer vom Reuterschen Büro verbreiteten Meldung heißt es: In amtlichen britischen Kreisen ist nichts Bestätigendes bekannt über die zahlreichen Berichte aus Berlin, betreffend eine bevorstehende Aktion Deutschlands im Hinblick auf seine Verpflichtungen am 1. Mai laut Friedensvertrag. Was die wiederholten Gerüchte über eine geplante Vermittelung anbelangt, so sind keine solchen Angebote der britischen Regierung mitgeteilt worden.

Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß, wenn Deutschland ein „vernünftiges" Angebot vorhat, keine Notwendigkeit für eine Vermittelung besteht. In jedem Falle wird nachdrücklich hervorgehoben, daß nach Ansicht der britischen Regierung diese Frage unmittelbar zwischen Deutschland und den Alliierten erörtert werden muß, und daß erwartet wird, daß Deutschland den ersten Schritt tut.

Es sei ganz klar gemacht worden, heißt es in der Reutermeldung weiter, daß den Deutschen die Aufgabe zufällt, vor dem 1. Mai den Alliierten „vernünftige" Vorschläge darüber zu unterbreiten, wie sie ihren Verpflichtungen nachkommen wollen.

Bisher sei noch keinerlei Plan für eine neue Konferenz der Alliierten gefaßt worden, aber, ob Deutschland neue Vorschläge mache oder nicht, eine Versammlung der Alliierten werde sobald wie möglich nach dem 1. Mai notwendig sein, deren Ort und Zeitpunkt noch festgesetzt werden müßten.

London habe keinerlei Mitteilung über die gemeldete Absicht der Vereinigten Staaten, sich wieder in der Reparationskommission vertreten zu lassen, erhalten. Man müsse sich vergegenwärtigen, daß die Vereinigten Staaten sich vollkommen freiwillig zurückgezogen, und das jetzige Gerücht beziehe sich wahrscheinlich auf die Tatsache, daß der amerikanische Vertreter, der bei dem Ausscheiden der letzten Regierung aus dem Amte abgereist sei, jetzt durch einen Vertreter der neuen amerikanischen Regierung ersetzt werden solle.

*

Amerika übernimmt keine Vermittelung.

Der „Newyork Herald" meldet aus Washington: In der Frage der Vermittelung der Vereinigten Staaten, um welche Deutschland bezüglich der Reparationen angesucht hat, wird erklärt, daß die Mehrheit der Mitglieder des Senatsausschusses für Aeußeres gegen eine solche Intervention seien. Man hätte in Amerika alle derartigen Annäherungsversuche mit Mißvergnügen aufgenommen, man stehe nämlich auf demselben Standpunkte wie 1917, als beschlossen wurde, an der Seite der Alliierten in den Krieg einzutreten.

*

Auch Lloyd George für Zwangsmaßnahmen.

Lloyd George sagte im Unterhause, Deutschland sei noch im Verzug in den Fragen der Reparationen, des Verfahrens gegen die Kriegsbeschuldigten und der Entwaffnung. Es habe bisher keine Neigung gezeigt, praktische Vorschläge zur Ausführung des Friedensvertrages in diesen Punkten vorzulegen. Es sei daher gebieterische Pflicht der Alliierten, über weitere Schritte eine Konferenz zu veranstalten.

Freie Milchwirtschaft in Sicht.

Die Konferenz der Ernährungsminister in Bremen.

Unter dem Vorsitz des Reichsernährungsministers Dr. Hermes fand am Montag in Bremen die Konferenz der Ernährungsminister statt, die sich zunächst mit der Milchbewirtschaftung befaßte. Die Konferenz ergab Uebereinstimmung darüber, daß die bisherige Bewirtschaftung der Milch nicht mehr aufrecht erhalten werden könne. Sie sprach sich ferner in ihrer überwiegenden Mehrheit dafür aus, daß die Erfassung der Milch und der Butter im Wege des öffentlichen Zwanges bald restlos aufgehoben werde.

Zur Regelung der Umstellung sollen die Länder mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für eine beschränkte Uebergangszeit ermächtigt werden, auf Grund vorangegangener Verhandlungen, gegenüber den etwa beteiligten Nachbarländern vorübergehende Bewirtschaftungsbestimmungen zu erlassen. Die bisherigen Milchbelieferungsbeziehungen sollen dabei aufrecht erhalten werden. Den kommunalen Verbänden und Gemeinden verbleibt die Berechtigung, die Verteilung der Milch innerhalb ihrer Bezirke zu veranlassen. Einmütigkeit bestand darüber, daß die Einfuhr von Auslandsbutter und Auslandsmilch bald frei zu geben sei.

Zweierlei Maß.

Deutsche und alliierte Schiffe.

In der neuen, im übrigen bereits dementierten Havasmeldung vom 16. April ist angegeben, daß die 2,1 Millionen Brutto-Registertonnen von Deutschland abgelieferten Schiffsraumes, für die allein eine Gutschrift erfolgen soll, mit rund 496 Millionen Goldmark oder die Tonne durchschnittlich mit rund 236 Goldmark bewertet werden soll. Die Tonne stellt sich demnach auf 10,9 englische Pfund.

Neben diesen Ziffern seien vergleichsweise die Sätze gestellt, mit denen die alliierten Seemächte in ihren Schadenberechnungen den durch Deutschland während des Krieges versenkten Schiffsraum in Rechnung stellen. Von England wird die Brutto-Registertonne mit 77,8 bis 97,2 Pfund bewertet. Dem Beispiel Englands folgten Japan und Griechenland. Italien bewertet die Brutto-Registertonne in den beiden Jahren durchschnittlich mit 79—89 Pfund. Frankreich beansprucht ohne Rücksicht auf die Verlustjahre für Passagierdampfer 61,2—88,4 Pfund für die Br.-Registertonne. Portugal verlangt einen Durchschnittssatz von 45 Pfund. Belgien endlich stellt die Wiederherstellungskosten für die Brutto-Registertonne mit 37,3—64,7 Pfund in Rechnung.

Während man den hochwertigen deutschen Schiffsraum also mit 10 Pfund pro Tonne anrechnen will, sollen wir also als Ersatz für die den deutschen oft bei weitem nicht gleichwertigen Schiffsverluste der Entente das 8—10fache zahlen!

Politische Rundschau.

— Berlin, 20. April 1921.

— Der Regierungspräsident von Köln, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Brandt, ist zum Staatssekretär für die besetzten Gebiete ernannt worden.

— Die Interalliierte Rheinlandkommission hat den „Fränkischen Kurier", die Münchener Wochenschrift „Die Jugend" und das „Freie Wort"-Essen für drei Monate im besetzten Gebiet verboten.

*

:: **Die Ententeforderung nach unserem Gold** wird natürlich von der Reichsregierung auf das Energischste zurückgewiesen. Sie wird sich mit allen Mitteln dagegen wehren, einem derartigen Verlangen zu entsprechen. Die Feinde wollen damit private Gelder und Privateigentum angreifen. Wenn wir der Forderung stattgeben würden, so wäre die Folge ein Chaos in unserer Finanzwirtschaft. Man darf nicht vergessen, daß der deutschen Reichsbank damit der letzte Kredit genommen würde. Unsere Valuta würde erledigt werden. Das alles würde natürlich auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der übrigen europäischen Länder einwirken. Bisher ist das Ansinnen der deutschen Regierung nur mündlich übermittelt worden. Die Reichsregierung dürfte warten, bis die Entente mit einem schriftlichen Ersuchen an uns herantritt, ehe wir Gegenschritte unternehmen.

:: **Katholikentag in Frankfurt a. M.** Das Zentralkomitee zur Vorbereitung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hielt vor kurzem im Dreikaiser-Hof zu Bad Homburg eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, im August dieses Jahres wiederum eine große Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, und zwar in Frankfurt a. M., als gut gelegenen Zentralpunkt, abzuhalten. Geplant ist eine dreitägige Veranstaltung nach Art der alten Generalversammlungen, aber ohne Festzug und unter Weglassung aller Nebenveranstaltungen. Für die Tagung ist die Zeit vom 28.—30. August einschließlich in Aussicht genommen. Gleichzeitig soll mit ihr das hundertjährige Bestehen des Bistums Limburg, das am 16. August 1821 errichtet wurde, feierlich begangen werden. Die letzte Generalversammlung fand bekanntlich 1913 statt, während die für das Jahr 1914 in Münster bereits vorbereitete Versammlung infolge des Kriegsausbruches ausfallen mußte.

Soziales.

† **Japanische Kinderhilfe für Oesterreich und für Deutschland.** „Easter Service" berichtet, daß Mohoyama, der Direktor des Tokioter Blattes „Nitschi Nitschi", 1½ Million Kronen nach Wien überweisen ließ, die dem österreichischen Präsidenten ausgeliefert werden sollen und zur Unterstützung Hunger leidender Kinder bestimmt sind. Mokoyama überwies gleichfalls 300 000 Mark für die deutschen Kinder.

Sport und Verkehr.

× **Die drahtlose Telephonie.** Die drahtlose Telephonie wird seit kurzem von der Reichspostverwaltung praktisch erprobt. Kürzlich fand mit etwa 100 Empfangsstellen im Reich ein Probegespräch der Großfunkstation Königswusterhausen bei Berlin statt. Ueber den Verlauf dieses Probegesprächs wird uns aus Hannover berichtet: Nach einer kurzen Erklärung über die Empfangsapparate usw. hörte man den Sprecher auf der Hauptfunkstelle Königswusterhausen bei Berlin eine kurze Erklärung geben über das Wesen der drahtlosen Telephonie. Alsdann hörte man die Klänge einer Musikkapelle und die eines Grammophons. Nach einer weiteren Vorlesung von Zeitungsnachrichten aus den Berliner Morgenblättern wurde mit einem kurzen Schlußwort die etwa eine halbe Stunde währende Vorführung beendet. Sowohl die musikalischen Darbietungen wie auch die Worte des Sprechenden waren, wenn auch noch kleine Nebengeräusche die Deutlichkeit etwas beeinträchtigten, durchweg gut zu verstehen. Die Probevorführung für die Presse war so eingerichtet, daß um die angekündigte Mittagszeit die Sendestelle Königswusterhausen mit den Funkstellen einer ganzen Anzahl bedeutender Städte Deutschlands verbunden waren, so daß ein großer Teil der deutschen Presse sich gleichzeitig von der Nützlichkeit der Einrichtung der drahtlosen Telephonie überzeugen konnte. Derartige Sprechversuche sind auch auf weite Entfernungen gemacht worden, so auch vielfach mit dem Auslande, und haben gute Erfolge gezeitigt.

Saatenstandsbericht.

Die Wirkungen der ungünstigen Witterung.

Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats schreibt in ihrem Saatenstandsbericht für Mitte April 1921:

Wenn auch das Wetter für die Frühjahrsbestellung bisher überaus günstig war und dazu beigetragen hat, daß dieselbe in den meisten Gegenden schon beendet ist, so kann doch nicht geleugnet werden, daß das überwiegend trockene Wetter im März und April das Wachstum der Feldfrüchte besonders auf den leichten Böden vielfach zurückgehalten hat. Die bisher im April gefallenen Niederschläge waren meistens zu schwach und nicht durchdringend genug. Die Trockenheit ist in diesem Frühjahr um so nachteiliger, da der Boden infolge des schneearmen Winters in der Tiefe nur wenig Feuchtigkeit aufweist. Während um dieselbe Zeit des Vorjahres nur 14 Prozent der Berichterstatter die Niederschlagsmenge als nicht genügend erachteten, waren es diesmal 75 Prozent. 87 Prozent der Berichterstatter melden, daß die Sommersaaten bestellt sind, gegen 59 Prozent im Vorjahre.

Der Stand der Wintersaaten kann im allgemeinen noch als befriedigend bis gut angesehen werden, doch wird die weitere Entwicklung, insbesondere auch der jungen Frühjahrssaaten von genügender Wärme und Feuchtigkeit abhängen. Es wird häufig darüber geklagt, daß neben trockenem Wetter kühle Nächte, in denen die Temperatur vielfach unter Null gesunken ist, die Vegetation gehemmt hätten. Der Stand des Winterweizens wird von 57 Prozent der Berichterstatter als gut, von 36 Prozent als mittel und nur von 7 Prozent als schlecht bezeichnet. Den Stand des Winterroggens beurteilen 60 Prozent als gut, 35 Prozent als mittel und 5 Prozent als schlecht.

Am deutlichsten kommt der Einfluß der für das Wachstum ungünstigen Witterung bei der Beurteilung der Futterpflanzen (Wiesen, Weiden, Klee) zum Ausdruck. Der Stand derselben wird von 49 Proz. der Berichterstatter als gut gemeldet, gegen 71 Proz. im Vorjahre, 12 Proz. melden ihn als schlecht gegen nur 5 Prozent vor einem Jahre.

Demgegenüber ist erfreuliches über die Anbaufläche der Zuckerrüben zu berichten, sie wird nach den vorliegenden Nachrichten erheblich größer sein als 1920. 40 Prozent der Berichterstatter melden eine größere Anbaufläche gegenüber nur 15 Prozent im Vorjahre; nur 8 Proz. schätzen sie kleiner gegenüber 47 Proz. vor einem Jahr.

Auch bei Kartoffeln wird man voraussichtlich mit einer, wenn auch nur wenig größeren Anbaufläche rechnen. Nur 11 Proz. geben dieselbe als kleiner an gegen 19 Proz. im Vorjahre.

Auf die Anfrage, ob Flächen unbebaut bleiben, haben sämtliche Berichterstatter „nein" geantwortet, doch wird hin und wieder über ein Zunehmen der Brache berichtet. Aus der Provinz Sachsen wird mitgeteilt, daß auf den guten Böden ein langsam ansteigender Anbau der Futterpflanzen gegenüber den übrigen Kulturpflanzen bemerkbar sei. Auch die Frage, ob die Bestellung im März durch Streiks verzögert wurde, haben sämtliche Berichterstatter verneint.

Aus Stadt und Land.

** **Ein verwegener Raubüberfall** wurde in Schomberg in Oberschlesien verübt. Mehrere Räuber drangen nachts in das Gebäude des Amtsvorstehers von Schomberg ein. Während einer der ihren den Amtsvorsteher die ganze Nacht hindurch mit einem Revolver in Schach hielt, plünderten die anderen Wohnung und Weinkeller aus und hielten bis zum frühen Morgen ein Zechgelage ab. Sie entwaffneten dann noch einen Polizeibeamten, der sich Montag früh zum Dienstantritt beim Amtsvorsteher melden wollte, beraubten den ebenfalls den Amtsvorsteher aufsuchenden Kassenrendanten und stahlen ihm den Kassenschlüssel der Gemeinde- und Ortskrankenkasse. Den Räubern fielen 60 000 Mark bares Geld in die Hände. Sie sind mit der Beute unerkannt entkommen.

** **Schneefälle im Riesengebirge und im Schwarzwald.** Infolge starken Schneefalls in ganz Mitteldeutschland sind große Zerstörungen der Telephonleitung eingetreten. In der Nacht zum Sonntag sind im Riesengebirge große Mengen Neuschnee niedergegangen. Auf dem Kamm beträgt die Schneehöhe durchschnittlich 50 Zentimeter; in Schreiberhau und Krummhübel lag der Schnee 15 Zentimeter hoch. Der starke Witterungsumschlag der letzten Tage hat auch auf den Höhen des Schwarzwaldes starken Schneefall gebracht. In den niederen Lagen wurde an schon weit vorgeschrittenen Obstkulturen durch den Kälterückfall schwerer Schaden angerichtet. Besonders die Weinberge sind stark mitgenommen worden, so daß man für die Weinernte die schwersten Befürchtungen hegt.

** **Französische Kulturträger.** Kennzeichnend für den französischen Haß gegen Deutschland und seine Methoden ist folgendes: Zurzeit kommen viele Transporte noch nicht eingekleideter französischer Rekruten durch das Moseltal, die auf der Fahrt zu ihren Truppenteilen sind. Hält der Zug, so stürzen die Leute aus den Wagen und holen an Schottersteinen von den Gleisen, was sie fassen können; mit diesen bombardieren sie dann vom fahrenden Zuge aus alle Zivilisten, die ihnen zu Gesicht kommen. Diese feigen Attentate auf harmlose Zivilpersonen verursachten schon eine ganze Menge leichterer und schwerer Verletzungen.

** **Schiffsunglück.** In der Elbemündung bei Kugelwarte sind die Dampfer „Germa" aus Bremen und „Kanal" aus Flensburg zusammengestoßen und schwer beschädigt in Cuxhaven eingebracht worden. Sie hatten Stückgut geladen. — In der Nordsee wurde der holländische Dampfer „Bela" treibend von dem Fischburger Fischdampfer „Magdalena" aufgefunden und eingebracht.

** **Ehetragödie am Hexentanzplatz.** Im Walde im Thale im Harz in der Nähe des Hexentanzplatzes fand man einen gutgekleideten Mann und eine Frau mit Schußwunden tot auf. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß es sich um einen Kaufmann Georg [illegible] aus Berlin handelt, der erst seine Frau mit ihrem Einverständnis und dann sich selbst erschossen hat.

** **Verhaftung eines Raubmörders in Liegnitz.** Der geistige Urheber und Hauptschuldige an dem Erkenschwicker Raubmord, (Ueberfall auf den Lohntransport der Zeche Emscher-Lippe), der Reisende Müller, der seit der Tat flüchtig war, ist in Liegnitz verhaftet worden. Bei Besitz des Festgenommenen fand man eine große Summe Geldes, das aus dem Raub herrührt.

Danksagung des Kaiserhauses.

Prinz Eitel Friedrich erläßt im Namen des früheren Kaisers eine Kundgebung, in der er allen denen, die ihre Mittrauer an dem Verluste bezeugt haben, der das frühere königliche Haus getroffen hat, seinen empfundenen Dank übermittelt. Es heißt darin:

Wir schöpfen hieraus Trost und hoffen, daß das vorbildliche Wirken dieser treuen deutschen Frau, die als Landesmutter alle mit der gleichen, nie versagenden Liebe wie ihre eigenen Kinder umfaßt hat, und niemals in ihrem felsenfesten Gottvertrauen wie in ihrer heißen Liebe zur Heimat irre geworden ist, nicht nur in den Herzen ihrer nächsten Angehörigen, sondern auch in denen vieler anderer Deutscher fortleben wird.

Das Geschäftsministerium Stegerwald gescheitert.

Der Versuch Stegerwalds, ein Geschäftsministerium zu bilden, kann jetzt auch als gescheitert angesehen werden, da die Sozialdemokraten diesem Ministerium die schärfste Opposition angekündigt haben und er unter diesen Umständen auch nicht die Unterstützung der Demokraten finden kann. Es wird jetzt versucht, ein Minderheitskabinett aus Demokraten und Zentrum zu bilden, man hofft, hierzu die Zustimmung sowohl der Sozialdemokraten wie der deutschen Volkspartei finden zu können. Stegerwald will wenigstens auf keinen Fall sein einmal übernommenes Mandat zurückgeben, ohne ein Ministerium gebildet zu haben.

Ein heftiger Steit zwischen der Sozialdemokratie und dem Zentrum entstand um die Frage, ob Stegerwald vor Uebernahme seines Auftrages irgendwelche bindende Verpflichtungen übernommen hat. Stegerwald behauptet, daß er seinen Auftrag ohne jede Bedingung übernommen hat, die Sozialdemokraten behaupten dagegen, daß sie ihre Stimme Stegerwald nur gegeben haben, weil sich die Unterhändler des Zentrums verpflichtet hätten, daß Stegerwald zurücktreten müsse, wenn sein Kabinett nicht die Zustimmung der Sozialdemokraten finde. Die Unterhändler des Zentrums wollen aber eine solche Verpflichtung weder für ihre Fraktion, noch für Stegerwald eingegangen sein.

:: **Die geplante Besetzung des Ruhrgebiets.** Nach dem „Echo de Paris" finden im Laufe dieser Woche in Paris Konferenzen statt, an denen die militärischen und wirtschaftlichen Sachverständigen teilnehmen. Es scheine jedoch, daß das etwa neu zu besetzende Gebiet schon ungefähr bestimmt worden ist. Es umfasse den ganzen Ruhrbezirk mit Ausnahme der Bezirke nordöstlich von Hamm und östlich von Iserlohn, aber auch das südliche Gebiet bei Elberfeld, im ganzen einen Streifen von 75 Kilomter Länge und ungefähr 25 Kilometer Breite. Zur Besetzung glaubt man nur sieben Divisionen nötig zu haben. Bedenken hat das Blatt hinsichtlich der wirtschaftlichen Ausbeutung des neu besetzten Gebietes.

Spitzen.

Roman von Paul Linden.

Fräulein Berta brauchte ja freilich nicht Not zu leiden; ihre Verwandten und auch Ihre Exzellenz die Frau Gräfin Iseneck, die ihre Eltern gut gekannt, und in deren Hause sie die glücklichsten Tage ihrer Jugend verbracht habe, würden ihr gewiß immer hilfreich zur Seite stehen. Aber man wende sich doch nicht an fremde Unterstützung, wenn man sich selbst helfen könne.

Frau Mainhardt und Herr Theodor waren von diesen traurigen Geschichten sehr ergriffen. Der gutherzige Theodor nahm sich ernsthaft vor, Fräulein Berta Ritterdienste zu leisten.

In der Tat war Berta viel daran gelegen, den Aufenthalt ihrer alten Bekannten Rose Moockel zu ermitteln. Sie war überzeugt, daß Rose die einzige war, die von dem Diebstahl wirklichen Nutzen gehabt hatte. Von den gestohlenen Sachen war bis auf die wenigen Steine und Perlen, die man bei Freeder gefunden hatte, nichts wieder ans Tageslicht gekommen. Offenbar war Rose, Wildickes frühere Geliebte, die einzige, die wußte, was daraus geworden war. Entweder waren sie verkauft, dann konnte kein anderer als Rose das Geld eingestrichen haben, oder sie waren, wenigstens zum Teil, noch irgendwo in sicherem Versteck, dann war es wiederum Rose allein, die darüber Auskunft geben konnte. Berta aber, die eine dreijährige Gefängnisstrafe abgebüßt hatte, war der Meinung, dadurch einen berechtigten Anspruch auf ihren Anteil erworben zu haben, und war keineswegs gesonnen, Rose im unangefochtenen Besitz der gemeinsam errungenen Beute zu lassen.

Theodor Mainhardt benutzte seine erste freie Stunde, um auf dem Einwohner-Meldeamt Nachforschungen nach Rose Moockel anzustellen. Was er da ermittelte, lautete wenig befriedigend. Eine Person dieses Namens hatte allerdings vor drei Jahren in der Büschingstraße gewohnt. Von da war sie aber, im April 1880, als „nach auswärts verzogen" abgemeldet, und über ihren augenblicklichen Verbleib war nichts bekannt.

Theodors Eifer erlahmte darum nicht. Er hatte mit allen möglichen Unterbeamten Verbindungen, und durch einen seiner Freunde wurde er mit einem im Polizeipräsidium Angestellten bekannt, dem es wirklich gelang, dem jungen Manne, der ein sehr ernstes Interesse an der Sache zu haben schien, die gewünschte Auskunft zu verschaffen.

Die gesuchte Rose Moockel befand sich seit einiger Zeit wieder in Berlin, allerdings unter einem veränderten, fremdländisch klingenden Namen. Die Polizei hatte eine ganz besondere Veranlassung, über diese ihr wohlbekannte Unregelmäßigkeit der Falschmeldung hinwegzusehen. Gegen die Rose Moockel schwebte noch etwas, — der Auskunftgeber wußte selbst nicht, was. Sie lebte anscheinend in guten Verhältnissen und machte ziemlich beträchtliche Ausgaben. Gerade dadurch erschien sie verdächtig. Die Behörde wollte sie nun ganz sicher machen. Wenn sie sich vollkommen unbeobachtet glaubte, so würde sie sich vielleicht zu irgendeiner verräterischen Unvorsichtigkeit verleiten lassen. Deshalb durfte man sie wegen der Führung eines gefälschten Namens nicht schikanieren. Jede polizeiliche Behelligung würde sie kopfscheu gemacht haben. . . .

In bewegten Worten dankte Berta ihrem jugendlichen Freunde für die erfolgreichen Bemühungen. Sie war entschlossen, Rose Moockel schon am nächsten Tage in der ihr angegebenen Wohnung in der Krausenstraße aufzusuchen.

XVI.

Ein wechselvolles, an Ereignissen aller Art überreiches Leben lag hinter Rosen, und dieses sonderbare Dasein hatte eine völlige Wandlung in ihr bewirkt.

Schon am Tage ihrer Freisprechung, die sie völlig überrascht und unvorbereitet getroffen hatte, hatte Rose den Entschluß gefaßt, das Berliner Pflaster, das ihr unter den Sohlen brannte, schnellstens zu verlassen. Sie wußte auch sogleich, wohin sie ihre Schritte zu lenken hatte.

Unter den Mädchen, die ihr Leben teilten, hatte sie zwar viele gute Bekannte gehabt, aber doch nur eine wahre Freundin. Das war Antonie Münzer, mit der sie längere Zeit auch gemeinsame Wirtschaft gemacht hatte.

Toni war etwa ein Jahr vor Rosens Verhaftung nach der Kaiserstadt an der Donau gezogen. Dort hatte sie ihr Glück gemacht. Sie hatte sich mit einem älteren, braven, vorurteilsfreien Greisler in Margareten, namens Tagmeier, ehelich verbunden und war eine rechtschaffene gute Hausfrau geworden, die ihrem Manne im Geschäfte fleißig half und sich seit ihrer Verheiratung nicht das Geringste mehr hatte zuschulden kommen lassen.

Rose wußte alles das. Sie packte sogleich ihre wenigen Sachen zusammen, kaufte noch einige unentbehrliche Kleinigkeiten dazu, und am anderen Tage fuhr sie, mit ihrem Wintermantel angetan, in der Hand ein verschlossenes Täschchen, in dem sich nur eine Bibel und ein paar lange Winterstrümpfe befanden, nach Wien. Ihre anderen Habseligkeiten hatten in dem einen Koffer bequem Platz gefunden.

Rose wurde von Frau Toni Tagmeier und deren gutherzigem Manne auf das freundlichste aufgenommen. Rose erzählte ihr, daß ihr letzter Freund, mit dem sie längere Zeit zusammen gelebt, sich verheiratet und sich in anständiger Weise mit ihr abgefunden habe. Sie besitze einige hundert Mark und brauche also für die nächste Zukunft nicht zu sorgen.

Toni freute sich aufrichtig, die alte gute Freundin einmal wiederzusehen und die unverfälschte Sprache der Heimat wieder zu hören. War auch in ihrer Wohnung nur wenig Raum, vor der Hand mußte Rose doch ohne Widerrede bei ihr bleiben. Später würde sie ihrer Freundin schon dabei behilflich sein, in der Nähe ein billiges Unterkommen zu finden.

Rose war ganz damit einverstanden. Sie war wohlgelitten bei den Greislers in Margareten, es fehlte ihr an nichts, und sie amüsierte sich sehr gut; denn in der Gesellschaft ihrer Freunde lernte sie auch viele Vergnügungen der lebensfrohen und schönen Stadt kennen, aber sie war doch eine zu vernünftige Person, um sich nicht sagen zu müssen, daß dieses zwecklose Leben nicht von allzu langer Dauer sein dürfe.

In diesem Sinne sprach sie auch mit ihrer verständnisvollen Freundin, und diese besorgte ihr nun, wie sie es versprochen hatte, ein billiges Unterkommen. Rose hatte ein hübsches Stübchen, in dem sie tun und lassen konnte, was sie wollte, und wurde von der Wirtin beköstigt.

Als Rose in ihre eigene Wohnung übersiedelte, sagte sie zu Toni: „In dem Täschchen, das ich dir bei meiner Ankunft gegeben habe, sind wertvolle Sachen für mich: ein wenig Schmuck, mein Sparkassenbuch, besonders aber Briefe von meinem früheren Freunde, die mir vielleicht noch einmal nützen können; dann auch die Bibel von meiner Mutter und dergleichen. Ich möchte das Täschchen nicht in eine fremde Wohnung mitnehmen. Bei dir weiß ich es gut aufgehoben. Hebe es mir auf und wahre es wie deinen Augapfel! Es ist mir das Liebste, was ich habe. Willst du es gut und sicher verwahren?"

„Du kannst dich fest darauf verlassen!"

Rose war vollkommen beruhigt. Die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit ihrer Freundin hatte sie erprobt.

Wenige Wochen, nachdem Rose ihre vollkommene Unabhängigkeit und die Freiheit ihrer Bewegungen wiedergewonnen hatte, knüpfte sich zwischen ihr und einem Herrn, den sie im Theater an der Wien kennen gelernt hatte, ein neues Verhältnis an.

Der Herr, der sich Baron Ernst von Stoffen nannte, sah zwar aus wie ein Ungar oder Kroat — es war ein langer, hagerer, schmalschultriger Mann mit tiefbrauner Gesichtsfarbe und einem starken, glänzend schwarzen Schnurrbart — aber er war, wie Rose nach dem ersten Worte hörte, ein norddeutscher Landsmann. Die

** **Kommunistische Falschmünzerwerkstätten.** In einem Hotel in Mansfeld entdeckte die Polizei eine Falschmünzerwerkstatt, die sich die Leiter der Aufruhrbewegung hergestellt hatten. In der Werkstatt wurden Platten und Maschinen zur Herstellung falscher Geldscheine, vornehmlich 50 Markscheine, und außerdem Waffen und Munition beschlagnahmt. Bisher konnten fünf von den Falschmünzern verhaftet werden. — Die Kriminalpolizei in Wolfenbüttel verhaftete eine Falschmünzerbande, die seit einem Jahr für über 300 000 Mark falsche Scheine hergestellt und vertrieben hat. Die Polizei vermutet Helfer dieser Falschmünzer in Berlin, Leipzig und Hannover.

** **Eine Gräfin unter Mordverdacht.** Unter der schweren Beschuldigung, einen Mordanschlag auf den Grafen Georg Wilhelm v. Schlieffen auf Schlieffenberg bei Güstrow geplant und mehrere Männer zur Ausführung des Verbrechens gedungen zu haben, sind eine Gräfin Eleonore v. Schlieffen, geborene v. Spenger zu Görlitz-Schönburg und ihr Sohn Graf Hans Heinrich v. Schlieffen in Berlin verhaftet worden, außerdem als angebliche Mitwisser ein jüngerer Bruder des Grafen Hans Heinrich, die Gesellschafterin der Gräfin, Fräulein Kapf, und drei Personen, die sich zur Durchführung des Mordplanes angeblich hatten dingen lassen, der 38 Jahre alte Gemüsehändler Bruno Nessel aus Görlitz, dessen Schwager, der 35 Jahre alte Schmied Bruno Grasser aus Neukölln und ein „Student" Herbert Stenschke aus Görlitz. Graf Hans Heinrich, der bei Schönburg eine Landwirtschaft betreibt, soll den Nessel bei Lebensmittelgeschäften kennen gelernt haben und er soll ihn gedungen haben, den Grafen Georg Wilhelm zu töten, damit er in den Besitz des reichen Majorates Schlieffenberg käme. Die übrigen Verhafteten sollen nach und nach in den Mordplan eingeweiht worden, bezw. zur Mitwirkung gedungen sein. Stenschke habe schließlich den Plan aufgegeben und den Grafen Georg Wilhelm von dem Anschlag in Kenntnis gesetzt. Dieser habe sich an einen Dtektiv gewandt, dem es schließlich gelang, Nessel und Grasser auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin zu verhaften, als sie sich mit einer Anzahl Sprengpatronen mit je 100 Gramm Dynamit nach Schlieffenberg begeben wollten. Auf Grund deren Geständnis wurden auch die übrigen verhaftet. Die Angelegenheit ist noch sehr mysteriös und bedarf dringend weiterer Aufklärung.

** **Folgenschwere Schlagwetterkatastrophe im mitteldeutschen Kohlenrevier.** Auf der Grube Cäsar bei Kochstedt ereignete sich in der Dienstagnacht eine schwere Schlagwetterexplosion, die durch einen Grubenbrand verursacht worden ist. 30 Mann der Belegschaft, die sich in dem Schacht befanden, mußten in bewußtlosem Zustand ins Freie gebracht werden, wo es den Aerzten gelang, die Verunglückten ins Leben zurückzurufen. Ein großer Teil der Mannschaft befindet sich noch in der Grube eingeschlossen. Bisher sind 4 Tote geborgen. In der Nähe der Unfallstelle steht seit Jahren ein Kohlenflöz in Brand, so daß es notwendig war, diesen Teil des Werkes durch eine Betonmauer von dem übrigen Teil der Grube abzusperren. Anscheinend sind aber von dem Brandherd doch Kohlenoxydgase nach dem im Abbau befindlichen Flöz vorgedrungen und haben dort zur Bildung schlagender Wetter geführt.

** **Verheerender Schneesturm in Schweden.** Ein außerordentlich starker Schneesturm tobte in der Nacht zum Mittwoch über Mittelschweden. Der gesamte Telephon- und Telegraphenverkehr wurde unterbrochen. Stockholm ist ohne Verbindung mit Süd- und Westschweden, sowie mit dem Auslande. Die durch den Schneesturm verursachten Verwüstungen sind die größten seit Menschengedenken. Der Verkehr kann frühestens im Laufe des Donnerstag wieder hergestellt werden.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim, 21. April.**

*— Als Folge des Krieges läßt sich überall eine Steigerung der Selbstmorde feststellen. Die letzte Statistik brachte für Deutschland 56 000 Selbstmorde in einem Jahre. Danach würde Steinheim den Durchschnitt übersteigen, zumal sich vor kurzem wieder ein Fall hier ereignete. Ein fremder elegant gekleideter Mann hat seinem Leben in einer hiesigen Wirtschaft durch Erhängen ein Ende gemacht. Eine nur kleine Barschaft wurde noch bei ihm gefunden. Die Leiche wurde polizeilich beigegraben.

*— Infolge der Errichtung der Zollgrenze am Rhein am 20. April werden von diesem Zeitpunkte ab die in dem unbesetzten Gebiete aufgelieferten Pakete nach dem besetzten Gebiete der Zollbehörde zugeführt. Bei der Auflieferung dieser Pakete muß den Paketkarten eine weiße Zollinhaltserklärung beigefügt werden. Weiteres wird später bekannt gegeben.

*— **Bad Driburg,** 16. April. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig den Vertragsentwurf betr. Anschluß an das Kreis-Elektrizitätsamt Höxter. Nach diesem Vertrage geht die Lieferung von elektrischem Strom im Stadtbezirk auf den Kreis Höxter über zu denselben Preisen, wie sie die übrigen Strombezieher des Kreises haben. Die Stadt verkauft ihr Leitungsnetz in den Straßen und die ihr gehörenden Zähler um 200 000 Mk. an den Kreis, das Gebäude und die Maschinen der Zentrale bleiben im Eigentum der Stadt und zu deren Verfügung.

*— **Dortmund,** 16. April. Ein hiesiger Metzgermeister bietet in den Tageszeitungen Rindfleisch für 7 Mark, Rindergehacktes für 8 Mark, polnische Mettwurst für 9 Mark an. Gegen dieses Preisangebot wendet sich die hiesige Fleischerinnung mit dem Hinweis, daß es sich um minderwertiges Gefriersleisch handle. Hiergegen wendet sich prompt der billige Metzgermeister mit folgenden Worten: „Mag es der Konkurrenz nicht passen, ich beweise in korrekter Art den Verbrauchern Dortmunds, daß Fleisch und Wurstwaren zu einem angemessenen Preise verkauft werden können."

*— **Lenhausen,** 19. April. In den Tod für seine Schafe! Als der Viehhändler Schulte von hier zwei Schafe von dem Bahngeleise heruntertreiben wollte, wurde er von dem im selben Augenblick durchfahrenden D-Zuge zermalmt.

tf **Der älteste Mensch der Welt ist nach Meldungen aus Konstantinopel ein dort lebender Kurde,** namens Torah, der auf ein Alter von 150 Jahren zurückblicken kann. Bis zu seinem 80. Lebensjahre war er noch rüstig als Lastträger tätig, bis er sich zur Ruhe setzte, um seinen Lebensabend, von der türkischen Regierung besonders unterstützt, zu beschließen. Wenn der 150jährige Mann auch schon klapprig ist, so kann man ihn kaum als verbraucht bezeichnen, entwickelt er doch in seinem hohen Alter noch einen besonderen Appetit für Süßigkeiten. Sein Gedächtnis läßt ihn allerdings oft im Stich, so daß er beim Plaudern aus seinem Leben die verschiedenen Jahrhunderte nicht mehr recht auseinanderhalten kann.

tf **Wie amerikanische Tänze entstehen,** wird von drüben her erzählt. Wahrscheinlich klingt es nicht, und geschmackvoll noch weniger, aber es mag mitgeteilt sein, damit die Leser hören, was Europa zugemutet wird. Der neueste Nigger-Tanz, Jimmy, heißt eigentlich „Shimmy". Dies letztere Wort bedeutet ein Frauenhemd, und dies steht mit dem Tanz folgendermaßen in Verbindung. Eine Negerin war so träge, daß sie nicht einmal Lust hatte, ihr Hemd zu waschen. Ihre Herrin befahl ihr, das Hemd in der Luft wenigstens auszuschütteln, aber auch dazu war die Schwarze zu bequem. Sie hopste mit dem Hemde am Leibe umher, um in dieser Weise den Schmutz herauszuschütteln. Aus diesem Springen soll der sogenannte Tanz entstanden sein. Man kann nur sagen, daß hierbei die Geschmacklosigkeiten Methoden sind und der Anstand aufhört.

Angekommen!

Feine Makrelenbücklinge, Milchsotten, Buttermaschinen in Glas und Stein von 6 Mk. an, Ersatzgläser, Drahtgeflechte, Stacheldraht, Drahtnägel, Ia Düngergabeln, Maurerkellen u. Hämmer billigst im:

Edeka-Geschäft Steinheim
Johann Hansmann.

Lichtspiele
im Hotel zur Krone.

Sonntag, den 24. April
Abends um 8 Uhr:
Der große Prunkfilm
„Der Fackelträger"
mit
Osta Nielsen.
Länge des Films 2700 Meter.

1 fast neuer **Gußherd** gut erhalten, billig abzugeben.
Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Sämtliche **Kohl-Pflanzen** empfiehlt:
Gärtnerei Carl Schröder.

Geflügelzuchtverein Steinheim und Umgegend.
Die überwiesene Kleie kann Freitag vormittag in der Ottomeyer'schen Mühle abgeholt werden. Jedes Mitglied erhält einen Zentner. Der Betrag — 25 Mark — ist vorher beim Kassierer des Vereins, Herrn Fritz Evers, zu entrichten.
Der Vorstand.

Eine frohe Botschaft
für
Hals- und Lungenleidende

bringt unsere neu erschienene Broschüre. In derselben wird auf ein bisher nur wenig bekanntes, giftfreies Pflanzenheilmittel hingewiesen, das speziell bei veralteten Katarrhen der Atmungsorgane ganz Hervorragendes leistet und dessen Anwendung so einfach und so billig ist, daß auch der Minderbemittelte dessen segenbringende Wirkung benutzen kann.

Eine Anzahl hervorragender Aerzte, die dasselbe verschreiben, berichten, daß sie selbst bei solchen Patienten gute Erfolge gesehen hatten, wo andere angewandte Mittel versagten.

Jeder Hals- oder Lungenleidende, der sich für das Mittel interessiert, uns seine Adresse einsendet und seinem Briefe 1 Mk. für Porto usw. beifügt, erhält

eine Probe kostenlos

und obige Broschüre.

Laboratorium der Schlüter-Apotheke
Charlottenburg 508, Witzlebenstraße 20.

mann. Die Gemeinsamkeit der Landsmannschaft beschleunigte die Annäherung.

Die beiden hatten aber noch eine andere Gemeinsamkeit, von der sie beide nichts wußten; Freiherr Emmerich von Saza kam wie Rose aus dem Gefängnis.

Er hatte erst vor wenigen Tagen seine Strafe abgebüßt und war von Plötzensee mit einem nur wenige Stunden währenden Aufenthalte in Berlin, während dessen er seine sieben Sachen zusammen gepackt hatte, direkt nach Wien gefahren. Er hatte noch etwas Geld und war nicht in Verlegenheit um Beschaffung weiterer Mittel. Er hatte sich in einem guten Hotel einquartiert und war da mit der Sicherheit eines vornehmen Mannes aufgetreten.

Am Abend nach der Begegnung mit Rosen bestellte er für seine Nichte, die er morgen von der Bahn abholen werde, ein Zimmer neben dem seinigen, und am anderen Tage fuhr er in der Tat in einem Fiaker mit dieser Nichte vor dem Hotel vor. Auf den Meldezettel schrieb der Baron: Baronesse von Stossow aus Stossow bei Mohrungen.

Und der Baron nahm sich ihrer wirklich an und erwies ihr ernste Dienste, für die sie das vollste Verständnis besaß. Der Baron hatte zu dem frischen, aufgeweckten Mädchen, das mit großer Gutmütigkeit einen derben Mutterwitz verband, eine mehr als oberflächliche Zuneigung gefaßt. Rose war aufgewachsen wie das Unkraut. Sie war vollkommen ungezogen. Sie sprach, wie ihr der Schnabel gewachsen war, und der Schnabel war ihr mitunter nicht hübsch gewachsen; dabei oft sehr laut, um den Beifall der Nachbarn zu gewinnen. Sie lachte unbändig. Sie gestikulierte unmäßig. Sie aß in beängstigender Weise, mit dem Messer im Munde.

Auf alle diese und andere Unarten machte sie der Baron nach und nach in freundlicher Weise aufmerksam. Und Rose sah sofort ein, daß der Verweis berechtigt war. Sie beobachtete sich aufmerksam und hatte selbst Freude an den stetigen Fortschritten, die sie an sich wahrnahm. Sie verdankte ihrem geduldigen Lehrmeister viel, und die Gelehrigkeit seiner schnell fassenden und gewandten Schülerin machte auch ihm Spaß.

In den ersten Monaten hatte er die Wochenrechnungen pünktlich gezahlt und durch reichliche Trinkgelder sich bei dem Dienstpersonal einen guten Ruf gemacht. In jüngster Zeit war er wohl etwas knapper bei Kasse. Die letzten drei Wochenrechnungen waren unquittiert auf dem Marmorkonsol unter dem Spiegel liegen geblieben. Und der Baron war mitunter sehr verstimmt und schien beunruhigt zu sein.

Er hatte dazu allerdings einige Veranlassung. Er hatte mit einem Wiener Geschäftsfreund der inzwischen gelöschten Firma Sparber u. von Saza einige Spekulationen unternommen, die zunächst gewinnbringend gewesen waren. Den Gewinn hatte er auch eingezogen. Jetzt waren Verluste damit verknüpft, und nun machte der Baron Schwierigkeiten, die den Geschäftsfreund in nicht geringe Aufregung versetzten.

Zu dieser unbehaglichen Stimmung kamen noch weitere geschäftliche Verlegenheiten, die sich in den letzten Tagen immer mehr zugespitzt hatten.

Eines Vormittags ließ sich ein Herr bei ihm melden, der ihm augenscheinlich nicht gelegen kam, den er aber doch wohl empfangen mußte. Er schickte Rosen in ihr Zimmer und schob den Riegel vor. Rose war neugierig und legte das Ohr ans Schlüsselloch. Sie konnte aber den Inhalt der Unterredung nicht verstehen. Sie hörte nur, daß der fremde Herr sehr grob wurde, das Wort „Schwindler" gebrauchte, und daß der Baron alles aufbot, um ihn zu besänftigen. Das gelang ihm schließlich auch, und der Herr verließ nach einer kleinen halben Stunde das Zimmer.

Als der Baron Rosen wieder zu sich gerufen hatte, sagte er für sich, doch so, daß Rose es hören mußte: „Was man sich um einer guten Sache willen alles gefallen lassen muß — es ist unglaublich!"

„Ich bin verstimmt," fuhr er fort „das Wetter ist schön; wie wär's, wenn wir einen kleinen Ausflug machten, nach dem Semmering oder sonst wohin? Wir nehmen in einer Handtasche nur das Allernotwendigste mit, morgen abend sind wir wieder hier."

Rose war natürlich einverstanden. Die paar Sachen für den Ausflug auf vierundzwanzig Stunden waren im Nu gepackt. Er rief den Kellner, erfuhr von diesem, daß der Zug nach dem Semmering in einer halben Stunde Wien verließ, ließ einen Fiaker vorfahren, die Reisetasche hinunterbringen und sagte dem Portier „für alle Fälle", daß er morgen abend wieder in Wien sein werde.

Seit mehreren Stunden saßen die beiden im Coupe. Die Fahrt wurde Rosen etwas lang. Sie hatte gar nicht gedacht, daß der Semmering so weit entfernt von Wien liege. Und es verging noch eine Stunde, und noch eine. Es wurde schon schummerig.

„Aber werden wir denn überhaupt jemals ankommen?" fragte Rose endlich.

Da entschloß sich der Baron, der Rose bisher immer vertröstet hatte, endlich eine Aufklärung zu geben.

„Wir müssen weiter fahren, der Semmering liegt längst hinter uns! Wir dürfen einstweilen nicht nach Wien zurückkehren."

„Was?" fragte die höchlich überraschte Rose in gedehntem Tone. „Nicht nach Wien zurück?"

„Du bist ein vernünftiges Mädchen und wirst mich schon verstehen! Man ist dahinter gekommen, daß ich im Interesse einer fremden Regierung etwas Wichtiges unternommen habe. Man wird auf mich fahnden. Wenn man mich erwischt, steht meine Freiheit auf dem Spiel, und die deinige vielleicht auch, denn man würde dich vielleicht für eine geheime Mitarbeiterin halten. Deshalb habe ich flüchten müssen!"

„Aber meine Sachen! mein Mantel!" rief Rose entsetzt aus.

„Beruhige dich, mein Kind! Ich ersetze dir doppelt und dreifach, was du verlierst!"

„Meinen Mantel! Meinen Mantel muß ich haben!"

„Aber sei doch nicht kindisch! In Triest finden wir mehr Mäntel, als du brauchst."

„Ach, Sie wissen ja gar nicht . . . ich muß meinen Mantel haben! Das ist abscheulich von Ihnen, daß Sie mir das nicht gesagt haben! . . . Wenn Sie wüßten . . ."

Rose wollte an der nächsten Station aussteigen und um Hilfe schreien, wenn man sie daran behindere. Sie müsse unbedingt nach Wien zurück, um ihren Mantel zu holen . . .

„Also willst du der Polizei in die Arme laufen? Gut! Ich habe nichts dagegen! Man wird dich im Schub über die Grenze bringen, und wie es dir in Berlin ergeht, wirst du ja sehen! Wenn du dich ins Unglück stürzen willst — meinetwegen! Ich kann dich nicht hindern. Aber ich will dich wenigstens gewarnt haben. Nun, Rose, bist du nun vernünftig?"

„Wenn ich meinen Mantel hätte . . . an dem anderen wäre ja nichts gelegen!"

„Was willst du nur immer mit dem Mantel? Was hat denn der Mantel so Besonderes?"

(Fortsetzung folgt.)

Westf.-Lipp. Zigarrenhaus (Inh.: Richard Jllies.)

Steinheim, Markt Nr. 2 — Detmold, Langestraße Nr. 69

unterhält ein für Wiederverkäufer empfehlenswertes Lager in:

Zigarren, Zigaretten und Tabaken

Zigarettenverkauf zu Fabrikpreisen mit 1½ Prozent Skonto alle Firmen und Marken.

Wiederverkäufer verlangen besonderes Angebot! Eigenes Steuerlager 410 363 Detmold.

Bekanntmachung!

Vom Landespolizeiamte in Berlin sind die nachstehende neu festgesetzten Preise für den Kerzenhandel mitgeteilt:

Paraffin-Haushaltskerzen:

Kleinhandels-Verkaufspreis	17,20 Mk. je Kilogr.
500 Gramm-Packung	8,60 Mk. je Kilogr.
Die einzelne 8er Kerze daraus	1,10 Mk. je Kilogr.
Die einzelne 6er Kerze daraus	1,45 Mk. je Kilogr.
330 Gramm-Packung	5,70 Mk. je Kilogr.
Die einzelne 8er Kerze daraus	0,75 Mk. je Kilogr.
Die einzelne 6er Kerze daraus	0,95 Mk. je Kilogr.

Steinheim, den 18. April 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

Bekanntmachung!

Die auf Donnerstag, den 21. dss. Mts. angesetzte Stadtverordnetenversammlung findet am Dienstag, den 26. April cr. Abends 7.30 Uhr statt.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Joseph Schriegel.

Ziegenzuchtverein Steinheim i. Westf.

Die Mitglieder, welche Ziegen und Milchschafe auf die städtische Weide auftreiben wollen, müssen sich morgen (Freitag) Mittag 1 Uhr zum Zerstreuen von Maulwurfshügeln auf der Weide einfinden.

Der Vorstand.



Bürgerschützen-Verein Steinheim.

Die diesjährige

General-Versammlung

findet am Sonntag, den 24. dss. Mts., Nachmittags um 1 Uhr im Saale des Herrn Gastwirts Ferd. Hillebrandt statt, wozu sämtliche Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Rechnungslage.
3. Beschlußfassung über das diesjährige Schützenfest.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht:

Der Vorstand.

Neu eröffnet!

Offenbacher Lederwaren!

Bad Pyrmont

Untere Hauptallee 20, zweitletztes Geschäftshaus.
Inhaber: Joh. Vollmer, Bochum.

Leistungsfähigstes Geschäft der Branche. Direkter Einkauf mit größeren Geschäften des Industriegebiets.

Spezialgeschäft feiner gediegener - - Lederwaren - -

Damenbesuchstaschen, echt Leder, Krokodilnarbung von 29 Mk. an
Damenhandtaschen, echt Leder, Krokodilnarbung von 80 Mk. an
Portemonnaies, echt Leder, von 15 Mark an
Reisekoffer von 50 Mark an
Spezialität: Damenbesuchs- und Handtaschen bis zu den feinsten Luxussachen.
Gamaschen, Peitschen, Rucksäcke, Hundeartikel usw.
Abteilung 2: Damenschuhe bis zu den hochelegantesten Luxusqualitäten
Lackhalb-, Schnür- und Schnallenschuhe, 175 Mark
Weinrote Halbchevreauxschuhe, 125 Mark usw.

Besichtigung der Waren und Preise ohne den geringsten Kaufzwang.

Neuer Eingang!

Reizende, fertige **Weißstickereien**

in Rüschelien und Locharbeit mit feinster Klöppelspitzengarnitur,
Prima Qualitäten — sauberste Ausführung — billige Preise. —

Deckchen von 6.— Mark an aufwärts.

Agn. Wengenroth, Steinheim
Marktsrasse Nr. 39.

Heute (Donnerstag):
Frischer Fisch!
N. Kronenberg, Steinheim.

Schwefelsaures Ammoniak
Kalkstickstoff (geölt), Thomasmehl
Ammoniak-Superphosphat 5 mal 10
Kali 40, 42-prozentig
Kainit 13-prozentig
Mais, Bohnenschrot, Oelkuchen
Trockenschnitzel, Rotkleesamen
empfiehlt:
Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft.

Damen-Hemde
Damen-Untertaillen
mit Prima Stickereien
Damen-Sommer-Unterröcke
weiß und farbig
Sehr preiswert bei:
C. Schrader jun., Steinheim.

Kaufen Sie



Bekanntmachung!

Die Impfung der im Jahre 1920 und 1909 geborenen Kinder und Restanten aus den früheren Jahren findet am Sonnabend, den 7. Mai, vormittags 9 Uhr im Rathaussaale, die Nachschau am Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags um 4.30 Uhr statt.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der Kinder und Pflegebefohlenen, welche ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der Nachschau entzogen geblieben sind, werden mit Geldbuße bis zu 20 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft. Außerdem wird die Nachholung der versäumten Impfung durch Zwangsmittel herbeigeführt.

Steinheim, den 20. April 1921.

Die Polizei-Verwaltung:
J. V.: Reineke.

Kauft gute Bücher!

Vorrätig: Für Jungfrauen!

Wegweiser zum häuslichen Glück.
Auflage 400 000. Preis 6 Mk.

Für Frauen und Mütter: **Das häusliche Glück.**
29. Auflage 75 000. Preis 3 Mk.

Für Landwirte: **Haus und Hof.**
Auflage 30 000. Preis 4 Mk.

Buchhandlung Carl Simonowski.

Staubfreies Fußbodenöl
empfiehlt sehr preiswert:
Anton Nöltker, Steinheim.
Marktstraße 12. Malermeister Marktstraße 12.

Freitag: **Prima Schellfisch.**
Franz Schrader Nachf.

Bischöfliche Warnung vor Mitwirkung zur Errichtung „weltlicher Schulen".

!! Unter dem 30. März hat der Bischof von Münster folgenden Erlaß an seine Diözesanen gerichtet:

„Aus mehreren Gemeinden der Diözese gehen mir Mitteilungen über eine lebhafte Agitation für eine Einrichtung sogenannter „weltlicher Schulen" zu. Da es sich hierbei um eine Lebensfrage der katholischen Kirche handelt, halte ich als Oberhirt mich für verpflichtet, ein warnendes Wort an die Katholiken der betreffenden Gemeinden zu richten.

Kein treuer Katholik darf für die Einrichtung weltlicher Schulen eintreten.

Was will die weltliche Schule?

Sie will eine Erziehung des Kindes ohne Glauben an Gottes Autorität, ohne Ueberzeugung von der Gottheit Jesu Christi, ohne Anerkennung der Wahrheit der katholischen Glaubenslehren, ohne Erziehung zur Treue zur katholischen Kirche, ohne Uebung des Gebetes, ohne Anleitung zum Besuche des Gottesdienstes, ohne Anleitung zum Empfange der hl. Sakramente.

Damit ist alles, was dem katholischen Christen das Heiligste ist, aus der Bildung und Erziehung der Jugend herausgerissen. Das Kinderherz wird dann nicht mehr zu seinem Heilande Jesus Christus hingeführt; es wird getrennt von seiner Mutter, der katholischen Kirche.

An Stelle dessen soll ein Weltanschauungs-Unterricht, ein Sittenunterricht treten, der in letzter Entwicklung atheistisch, gottlos ist und in den Stürmen des Lebens nicht standhält.

Da tritt vor Euch, katholische Eltern, Euer Heiland Jesus Christus hin mit dem ernsten Worte: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich." (Luk. 11, 23.) Kennt Ihr nicht die furchtbaren Drohungen, die unser Heiland denen zuruft, die die Kleinen, die an ihn glauben, zur Gottlosigkeit verleiten? (Matth. 18, 6. — Mark. 9, 41. — Luk. 17, 2.) Gott verlangt im letzten Gerichte die Seelen der Kinder von der Hand der Eltern. Die Eltern sind verantwortlich für des Kindes zeitliches und ewiges Heil.

Mit der von Gott mir verliehenen Autorität rufe ich daher allen katholischen Eltern der Diözese zu: Es ist keinem Katholiken erlaubt, das Kind der katholischen Schule zu entziehen um es einer weltlichen Schule anzuvertrauen.

Handelt jemand anders, dann macht er sich selbstverständlich unwürdig des Empfanges der hl. Sakramente, weil er sich treulos gegen die heiligen Interessen Christi und seiner Kirche erweist.

Laßt Euch nicht irre machen durch den Namen „weltliche Schule". Der ist mit Absicht gewählt. Manchem wird vorgeredet, als sei die sogenannte „weltliche" Schule geeigneter für die Aufgaben, die im weltlichen Berufe auf die Kinder warten. Nun weiß aber jeder, daß gerade die konfessionelle Schule, für die allein der Katholik eintritt, voll und ganz eingestellt ist auf tüchtige Vorbereitung zu den weltlichen Berufsaufgaben und zugleich auf Erziehung zu echt christlichem, wahrhaft religiös gefestigtem Charakter; diese Charakterbildung aber ist die beste Grundlage jedes erfolgreichen und segensreichen Wirkens auch im weltlichen Berufe.

Laßt Euch nicht irre machen durch die Vorspiegelungen, als könnte das Kind außerhalb der weltlichen Schule katholischen Religionsunterricht erhalten. Denn erstens ist es sehr fraglich, ob das möglich ist. Und zweitens sieht jeder klar vor Augen, daß dann die Schule niederreißt, was die Kirche aufbaut. Ein solches Durcheinander richtet nur Verwirrung in den kindlichen Köpfen an. Das gibt zuletzt charakterlose Menschen ohne Klarheit und ohne Halt.

Durchaus ungesetzlich ist überdies das Streben, vor Erlaß des Reichsschulgesetzes weltliche Schulen gründen zu wollen: ein Beginnen, das der Reichsverfassung widerspricht.

So rufe ich denn mit all' der Liebe, die ich Euren Kindern schulde, den katholischen Eltern zu: Haltet fest, was Ihr habt, Eure guten, konfessionell katholischen Schulen als beste Pflanzstätte echt christlicher Bildung und tüchtiger Schulung für das Leben."

Mit einem gleichen Erlaß haben die Kardinäle Schulte und Bertram gegen die Mitwirkung von Katholiken bei der Errichtung weltlicher Schulen protestiert.

Comfrey.

Landwirtschaftliche Benutzung auch des kleinsten Stückes deutschen Bodens ist Pflicht und bringt Gewinn. Deshalb sei daran erinnert, daß jeder, der noch ein Stück Land unbebaut liegen hat, gut tut, dieses mit Comfrey zu bepflanzen und sich dadurch viel nährstoffreiches Grünfutter zu beschaffen. Durch eine Comfreyanlage kann nicht nur jede Hof- und Gartenecke, sondern auch das beste Ackerland vorteilhaft ausgenutzt werden. Noch ist es Zeit, Comfreystecklinge zu beziehen und dieselben nach Ankunft in die Erde zu bringen. Bei nicht zu ungünstigen Witterungsverhältnissen wird auch eine spätere Comfreyanlage noch drei kräftige Grünfutterschnitte im ersten Jahre liefern. Comfrey wird nicht nur von Schweinen und Geflügel, sondern auch von Rindern und Pferden, von Schafen und Ziegen gern gefressen. Eine gut angelegte Comfreyanlage hält bis zu 30 Jahren aus.